



## **Man kann das Leben nur vorwärts leben, aber nur rückwärts verstehen.**

Diese Wahrheit hat einmal der dänische Philosoph Sören Kierkegaard zu Papier gebracht - und zwei Pilger auf dem Jakobsweg fanden sie in eindrucksvoller Weise bestätigt. Die Pilger waren Pfarrer Stefan Lampe und Dr. Wolfgang Schwarz in der zweiten Maiwoche 2007. Alles begann am Heiligen Abend 2006. Frau Dr. Schwarz war der Meinung, dass diese beiden Kerle viel zu wenig Zeit in der freien Natur verbringen und schenkte ihnen die letzten 111 Kilometer des Jakobsweges – von Sarria nach Santiago de Compostela in Spanien.

Der Weg begann am Flughafen von Santiago mit langen Gesichtern: die Rucksäcke mit der nagelneuen kompletten Outdoor-Ausrüstung waren nicht angekommen. „Wir schaffen es trotzdem! Jetzt muss nur die Logistik gut durchdacht werden.“ Mit einem Leihwagen ging es die 111 Kilometer nach Sarria. Dort wurden die nötigsten Dinge für den nächsten Tag gekauft: ein kleiner Rucksack, Wanderstöcke, neue feste Schuhe für Schwarz, Rasierzeug, Waschzeug und Haar-Gel für Lampe. Der Abend bei mediterraner Stimmung in einem spanischen Pilgerrestaurant war genussreich.

Am nächsten Morgen starteten sie früh. Es galt, etwas über 20 Kilometer zu laufen. Über wunderschöne alte Wege, von uralten Mauern umsäumt, ging es durch Wälder und Wiesen, durch kleine Dörfer, über Hügel und alte Feldwege. Der Weg war schön, zwar lang, aber ohne Gepäck gut zu bewältigen. Trotzdem erschöpft und durchgeschwitzt näherten sie sich dem ersten Etappenziel Portomarin. „Jetzt brauchen wir aber ein Taxi, um zum geparkten Leihwagen zurückgebracht zu werden. Glaubst du etwa, dass es in einem so kleinen Ort ein Taxi gibt? Hier, mitten in der spanischen Pampa?“ Lampe hatte einen Vorschlag: „Man muss seinen Wunsch einfach laut aussprechen. Dann konspiriert das ganze Universum, um einem diesen Wunsch zu erfüllen!“ „Sag doch gleich: Bete zum Heiligen Geist.“ Im Ort angekommen, bogen sie um eine Straßenecke - und vor ihnen stand: ein großes weißes Taxi mit der Aufschrift „Libre“. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.

Alles klappte. Mit dem Taxi zurück zum Ausgangsort, mit dem dort geparkten Leihwagen nach Santiago zum Flughafen. Und –nach einer ordentlichen Verspätung- kamen dort auch

endlich die Rucksäcke an. Der Taxifahrer aus Portomarin war pünktlich zur Stelle und fuhr die beiden zurück. Neues Hemd, Duschen und ein schöner Abend bei Bier und Wein. Jetzt konnte es weitergehen. Nun waren sie trotz Schwierigkeiten auf dem Weg angekommen. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.

Die nächste Etappe mußte nun mit 11 Kilogramm Gepäck bewältigt werden. Bei den Steigungen wurde die Luft schon knapp und von guter Kondition konnte keine Rede sein. Aber es war schön. Man sprach miteinander, schwieg auch stundenlang und hing seinen eigenen Gedanken nach. Sie trafen nette Leute auf dem Weg. Alle waren freundlich und man grüßte sich mit einem „Ola, buen Camino!“ Erschöpft erreichten sie Lestedo, ein sehr kleines Dorf. Das Hotel war traumhaft: auf den Fundamenten eines alten Bauernhofes hatte man im entsprechenden Stil ein sehr schönes kleines Gasthaus errichtet. Sie waren die einzigen Gäste. Kaffee, Ruhe, Wein, ein gutes Abendessen, Reden und Schweigen, die erschöpften Muskeln und Gelenke spüren. Der Pilgerweg begann zu wirken. Und immer noch keine einzige Blase an den Füßen. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.



Am nächsten Tag: Es war bedeckter und etwas kühler geworden. Aber die frische Morgenluft tat gut. Schöne Wege, alte Kirchen, große Steinkreuze, schöne alte Eichenwälder entschädigten für eher unattraktive Strecken an der Landstraße. Immer wieder Menschen auf dem Weg nach Santiago.

Durchtrainierte Jugendliche, die schon seit 5 Wochen von der französischen Grenze unterwegs waren, kleine Gruppen Älterer, die sich ihr Gepäck transportieren ließen. Der Rucksack war zu spüren, aber das Kreuz hielt durch. Beim Aufnehmen des Rucksackes, beim Spüren des Gewichtes kam Schwarz der unschöne Gedanke, dass diese 11 kg genau dem Übergewicht entsprachen, das er seit Jahren abnehmen wollte. Sollte man wirklich einmal konsequent das Gewicht reduzieren? Man würde sich ja leicht wie ein Vogel fühlen...



Schon früh am Nachmittag erreichten sie den trostlosesten Ort der Gegend: Melide. Das Hotel war ausreichend, aber der Ort machte depressiv. Selbst die kleine Kirche war gruselig: dunkel, bedrohlich, trostlos. Stundenlang talpten sie durch leere Straßen – auf der Suche nach einer schönen Altstadt, die es aber nicht gab. Nur eine schwarzhaarige Kandidatin eines überall ausgehängten Wahlplakats tauchte immer wieder auf und ging ihnen mit ihrem aufgesetzten Grinsen langsam auf den Geist. Im Hotelrestaurant angekommen, wollten sie um 19.00 Uhr essen gehen. Das Restaurant öffnete aber erst um 21 Uhr. Also saßen sie zwei Stunden bei Bier und Wein in der Bar. Dort entwickelte sich eine skurrile Szene: Nach und nach kamen 6 alte Männer, alle mit Schlägermütze, in die Bar, setzten sich schweigend an einzelne Tische, starrten in das Werbefernsehen, sprachen kein Wort. Nur einer drehte allen anderen ostentativ den Rücken zu und starrte an die Flaschenwand hinter dem Tresen. Als endlich das Restaurant öffnete, saßen sie auch dort alle schweigend an Einzeltischen. Unsere beiden Pilger aber bekamen in diesem trostlosen Ort das beste „Filetto“ der ganzen Reise und ihre Kräfte kehrten zurück. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.



Nächster Morgen: Bloß fort aus diesem Ort! Wieder hinein in die schönen Wälder, auf diesen uralten Weg, auf dem schon seit über tausend Jahren die Pilger nach Santiago gehen. Es ging gut, die Kräfte waren frisch, das Wetter nicht sehr sonnig, aber zum Laufen gut geeignet. Nach den ersten Kilometern tauchte fast gleichzeitig bei beiden ein Gedanke auf: und wenn sie heute eine Doppel-Etappe gingen? Also fast 40 Kilometer? Aber dann müsste man die Hotels und Pensionen umbuchen. Würde das klappen? Der Gedanke verfestigte sich immer mehr. Bei einer Zwischenrast in einer der kleinen Cafe-Bars in einem kleinen Dorf tief im Wald riefen sie den Reiseveranstalter an. 30 Minuten später kam der Rückruf auf das Handy: Alles organisiert. Die letzten Zimmer bekommen! Es war fast wie ein Wunder.

Aber das verstanden sie noch nicht.

„Nun werden wir einen Tag früher in Santiago sein. Sollen wir nicht auch versuchen, den Rückflug um einen Tag vorzulegen?“ Nach etlichen Kilometern in der nächsten kleinen Cafe-Bar riefen sie die Fluggesellschaft an – und bekamen die letzten beiden Plätze in der Maschine! „Kannst du dir vorstellen, wie unwahrscheinlich es ist, die beiden letzten Plätze zu bekommen? Das passiert einem doch nie!“ Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.

Es wurde ein harter Tag. Fast 40 Kilometer bergauf und bergab sind mit 11 Kilo Gepäck sehr viel! Es ging bis an die Grenzen des Möglichen. Am Ende kämpften sie sich nur noch schweigend voran und erreichten erst gegen Abend das Etappenziel nach über 10 Stunden.

Die 'letzten Zimmer' erwiesen sich als Kellerräume. Duschbad: wenig größer als ein Schließfach, über dem Flur. Bei Schwarz sprang der Brausekopf immer wieder durch den Wasserdruck aus der Halterung und setzte angriffslustig das gesamte Bad unter Wasser, bevor er sich wieder einfangen ließ. Aber alles war gut. Sie hatten auch das geschafft. Ohne eine einzige Blase – nur sehr erschöpft. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.

Schon in der Nacht hörte man den Regen und das Unwetter. Am Morgen peitschte der Wind ihnen die Regenböen ins Gesicht. In den ausgedehnten Eukalyptuswäldern schäumte das Eukalyptusöl an den Füßen der Bäume. Im Nu war alles durchnässt und das Wasser drang auch noch in die letzte Ecke der angeblich wasserdichten Rucksäcke. Aber es war der letzte Tag, das Ziel in der Nähe. Erst murrend und kopfschüttelnd, am Ende aber lachend



ließen sie sich durchregnen. „Das ist das Schrilteste, was ich in meinem bisherigen Leben gemacht habe!“ Sie trafen einen ebenfalls durchgeregneten jungen Pilger. Er meinte mit säuerlichem Lächeln: „Alles ist nass. Ich weiß schon, wie es heute in der Pilgerherberge aromatisch wird, wenn alle ihre nassen Sachen zu trocknen versuchen.“ Es war schon eine kluge Entscheidung gewesen, nicht in den Massenunterkünften (nicht-artgerechte Batteriehaltung) zu nächtigen. Sie hatten einige solcher Unterkünfte gesehen. Für manche Dinge ist man wohl einfach zu alt. Die Strecke war nicht so schön – nicht nur wegen des Regens. Es ging am Flugplatz vorbei, durch triste Vorstädte und Industriegebiete. Der Himmel klarte gegen Mittag langsam auf. Bestimmt würde die Sonne scheinen, wenn das Ziel erreicht ist. Und so kam es! Als sie müde, nass, erschöpft, aber glücklich nach 111 Kilometern aus einer engen kleinen Gasse heraus erstmals den einen Turm der Kathedrale sahen, brach die Sonne durch die Regenwolken. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.

Man betritt die große, alte Kathedrale durch den Seiteneingang, denn wenn der Pilger durch das Hauptportal geht, legt er den Pilgerstatus ab. Das wollten sie erst am nächsten Tag tun, wenn sie die Pilgermesse besuchten. Diese Kathedrale war beeindruckend. Keine bunten Farben, eher Dämmerlicht - und der große goldene Altaraufbau. Ganz oben über dem Grab des Apostels steht die große goldene Statue vom Apostel Jakobus. Man konnte dort hinaufsteigen, was mit den Rucksäcken nicht einfach war. Dann umarmten sie die Statue, sprachen ein kurzes Gebet. Auch an dem Marmorsarkophag in der Krypta knieten die beiden Pilger nieder. Angekommen, das Ziel erreicht – trotz einiger Schwierigkeiten. Es war fast wie ein Wunder. Aber das verstanden sie noch nicht.



Das Hotel war schnell gefunden, der Nachmittag in dieser alten Stadt schön. Besonders diese kleinen Bars mit Tappas und spanischem Wein machten den beiden Pilgern viel Freude. Voller Freude und Stolz hatten sie im Pilgerbüro ihre Pässe mit den Stempeln aus all den durchwanderten Orten vorgelegt. Die Frage: „Sind sie aus spirituellen Gründen gepilgert?“ war schnell beantwortet: „Er ist Priester!“ Und dann bekamen sie die „Compostela“, die lateinische Urkunde. Sie dachten, dass der Besuch der Pilgermesse der Abschluss ihres Weges sein würde. Das verstanden sie noch nicht.



Die Messe am nächsten Morgen war beeindruckend. Stefan Lampe meldete sich an der Sakristei und konzelebrierte. Aus vielen Ländern waren Pilger da - die Länder wurden aufgezählt. Die Kathedrale war sehr voll. Viele Menschen kamen an diesem Ort zusammen und feierten den Gottesdienst. Das geschieht hier seit über 1000 Jahren ohne Unterbrechung. Was für ein Gedanke!



Wie viele Menschen sind schon ächzend und stöhnend an diesen Ort gekommen, in diese alte romanische Kirche. Seit über tausend Jahren pilgern Tausende, Millionen an diesen Ort, um etwas zu tun, was über unsere diesseitige Welt hinausreicht, ihre Grenzen durchbricht. Man spürte in dieser Stunde die tiefe Verwurzelung unserer Kirche in der Zeit und in unserer Kultur und die tiefe Bedeutung des



Den Namen gibt sich Gott immer dann, wenn er unerkannt bleiben möchte. Alles, was passiert, ist ein „Networking“ des Heiligen Geistes. Man kann es nur aus der Rückschau verstehen.“



Dr. Wolfgang Schwarz  
Pfarrer Stefan Lampe